

Miszellen : Neues vom Zeitglockenturm

Autor(en): **Jäggi, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **29 (1956)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durch die Kiesausbeute der Bundesbahnen und der Betonwerke nahezu abgetragen worden ist.

Hans Jakob Graf brauchte für seine Hammerschmiede bedeutende Mengen Holz und weil er möglicherweise im Wasseramt nicht mehr genügend auftreiben konnte, kaufte er dieses Wäldchen im nahen Bucheggberg. Wir hätten also als frühesten Termin für das Bestehen des Eisenwerkes das Jahr 1681 und als spätesten 1703 anzunehmen, wobei nicht von der Hand zu weisen ist, dass es schon vor 1681 bestand.

Das Werk wird amtlich als Hammerschmiede, vom Pfarrer als «Ysensmeltze» bezeichnet. Es ist kaum anzunehmen, dass man von der nächsten Erzfundstelle im Balsthalertal Bohnerz zur Verhüttung nach Derendingen gebracht hätte. Man hat wohl eher Eisenmasseln aus dem Tal hierher gebracht und zu Gebrauchsware verarbeitet. Dazu benötigte man zum Betriebe des Eisenhammers und eines Blasbalges eine kleine Wasserkraft, welche einer der Dorfbäche lieferte. Vermutlich hat der bereits vorhandene Holz-mangel zur Verlegung des Werkes geführt, ja vielleicht ist ihm sogar die Schuld am Eingehen zuzuschreiben; denn man hört weiter nichts mehr von ihm.

Man könnte noch die Frage stellen, ob das immerhin über zwanzig Jahre bestandene Werk eine Erinnerung in einem Flurnamen hinterlassen hätte. Doch sind unter den durch Viktor Kaufmann im 15. Jahrgang des JSG aufgeführten Flurnamen von Derendingen keine enthalten, die einen Hinweis erlauben würden. Vielleicht bietet sich später, wenn weitere Anhaltspunkte gefunden werden, Gelegenheit, auf die Sache einzutreten.

Louis Jäggi

Neues vom Zeitlockenturm

Von jeher fand der Zeitlockenturm mit seinem kunstvollen Uhrwerk das besondere Interesse der Einheimischen wie der Fremden, die zur Zeit des Stundenschlages die Bewegung der Figuren beobachten; doch wissen nur wenige um das kunstvolle Getriebe, das sich im Innern des Turmes befindet. Erst seitdem Dr. Arnold Kaufmann dieses Werk des Winterthurer Uhrmachers Lorenz Liechti untersucht und eingehend beschrieben hat,¹ weiss man eigentlich Näheres

¹ JSG Bd. 3, 1930.

über diese Sehenswürdigkeit unserer Stadt. Über den Turm selbst hat J. R. Rahn in seinem Werke über die mittelalterlichen Kunstdenkmäler alles zusammengefasst, was man damals darüber wusste, und den Bau beschrieben. Hans Morgenthaler, der Berner Historiker, hat aus den Seckelmeisterrechnungen des 15. Jahrhunderts Neues zur Baugeschichte und zur ausführlichen Beschreibung beigetragen.² Dem aufmerksamen Beobachter wird an dem schlanken und hochragenden Bauwerk auffallen, dass das Mauerwerk auf der Höhe des Zifferblattes nicht dieselbe Bauart aufweist wie der übrige Turm, der aus regelmässigen Kalksteinquadern mit glattem Saumschlag aufgemauert ist. Es sind wohlbehauene, glatte Tuffsteine, die vermutlich nicht der gleichen Bauzeit angehören. Rahn vermutet, dass dieses Geschoss im 15. Jahrhundert an Stelle eines ursprünglichen Holzgadens als Uhrstube errichtet worden sei. Darüber bringt nun eine noch vorhandene «Beyelschrift» genauen Aufschluss.³

Es ist ein Bauvertrag, der zwischen Schultheiss und Rat und dem Zimmermeister Offrion Frick abgeschlossen worden ist und den Beweis erbringt, dass der Turm erst 1564 um ein Stockwerk erhöht wurde. Man darf vermuten, dass dies geschah, damit der Schall der Stundenglocke im ganzen Stadtgebiet besser hörbar sei. Dem Vertrag kann entnommen werden, dass zuerst beabsichtigt war, dem Aufsatz Achteckform zu geben, wovon man aber schon vor der Ausführung abgekommen ist. Dem Zimmermeister, der wohl vorher anderwärts seine Fähigkeiten bewiesen hatte, stand der städtische Werkmeister mit seinen Knechten zur Verfügung, jedoch hatte er sämtliche Baumaterialien, Holz und Eisenwerk auf eigene Kosten herbeizuschaffen und das Gerüst und den Aufzug, die einen erfahrenen Handwerker verlangten, herzustellen; diese sollen aber nach Vollendung des Baues in das Eigentum der Stadt übergehen. In seiner Aufgabe stand ferner das Herunternehmen und Wiederaufhängen der Stundenglocke. Seile, Nägel, Eisenwerk und alles was zum Gerüste nötig ist, geht zu Lasten der Stadt. Alle Arbeiten hat er währschaft zu machen, dass es der Stadt «nutz und des Zimmermannes er sye». Beim Abbrechen und Wiederaufrichten, des Turmhahnes, sowie bei der Abnahme der Gerüste sollen er und seine Knechte der Mithülfe des Werkmei-

² Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Bd. XXV, 1923.

³ Was eine «Beyelschrift» ist, wird im Vertrag selbst erklärt. Es ist eine Schrift, «deren zwo von wort zu wort glychlutend uffgericht, us einandren geschnitten und jedem theyl eine geben». Acta der Stadt Solothurn, Bd. I, fol. 14, und Copiae Bd. 41, 335.

sters und seiner Gehilfen beholfen sein, damit nichts verwahrlost werde.

Für sein Verding erhielt er, wie es damals üblich war, einen Teil in barem Geld, 700 ₣, 15 Mütt Mühlekorn und 4 Mütt Hafer.

Weil während der Bauzeit das Stundenschlagwerk nicht im Betriebe war, mussten die Wächter auf dem Wendelstein der St. Ursenkirche die Stunden schlagen. Sie erhielten für ihre Mühewalt den beträchtlichen Betrag von 48 ₣. Als der Turmknopf des Zeitglockenturmes heruntergenommen wurde, spendete der Rat Offrion Frick und seinen Arbeitern 3 ₣ zu einem Trunk. Frick bezog aus der Staatskasse alle 14 Tage gewöhnlich einen Betrag von 40 ₣, um seine Arbeiter zu bezahlen und seinen übrigen Verpflichtungen nachzukommen. Die Seckelmeisterrechnung von 1564 vermittelt mit ihren zahlreichen Ausgabeposten ein eindruckliches Bild über den Verlauf der Arbeit und der dabei beteiligten Handwerker. Es wird sich später Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

Offrion Frick stammte aus Schwyz und war nach längerer Wanderzeit nach Solothurn gekommen und ansässig geworden. Er hatte sich mit einer Margret Müller verheiratet, welche ihm ein Haus in der Riedholzgasse in die Ehe brachte. Er selbst besass ein Haus am Klosterplatz. Er war nicht nur ein geschickter Zimmermeister, sondern auch Bauunternehmer, und es wurde zu seiner Zeit kaum ein bedeutendes Werk errichtet, woran er nicht beteiligt war und seine Fähigkeiten bewiesen hätte. So baute er 1567 um 663 ₣ 6 s 8 d. die gedeckte Brücke über die Emme bei Derendingen. Seine beim Bau des Zeitglockenturmes gemachten Erfahrungen konnte er bei der Erneuerung des Turmhelmes der St. Ursenkirche verwerten. Der Bau eines so hohen Gerüstes verlangte sicher einen erfahrenen Zimmermeister. Die Bedeutung dieser Arbeit geht schon aus der ausserordentlichen hohen Bausumme von 2200 ₣ hervor. 1583 stellte er seine Kenntnisse beim Bau der Emmenwehr bei Biberist zur Verfügung und zwei Jahre später übernahm er die Verbesserung des Weges auf den Balmberg. Noch heute sieht man am Felseinschnitt hinter der Balmfluh, wie dort der Fels um mehr als einen Meter abgeschrotet wurde, um den Weg tiefer zu legen.

Offrion Frick verfügte über eine, für seinen Stand nicht übliche Bildung. Er nahm am Geschehen seiner Zeit regen Anteil. Er und sein Freund, der Armbruster Diebold Sickinger, wurden der Lektüre «argwöhniger» Bücher verdächtigt. Sie gerieten in den Verdacht der «Hä-

resie». Bei einer Haussuchung wurden bei ihnen die verdächtigen Bücher beschlagnahmt und verbrannt. Da aber beide angesehene Männer waren und man vermutlich in den leitenden Kreisen der Sache nicht allzugrosse Bedeutung beimass, kamen die beiden mit einer Verwarnung davon.

Louis Jäggi

Jeremias Gotthelf von anderer Seite gesehen

Aus dem Nachlass des solothurnischen Dramatikers Caesar von Arx (1895–1949) erwarb die Zentralbibliothek kürzlich einen Originalbrief Jeremias Gotthelfs. Die Korrespondenz war bisher unbekannt und fehlt darum auch in den Ergänzungsbänden zur grossen kritischen Bitzius-Ausgabe des Rentsch-Verlages, die erstmals den gesamten Gotthelf-Briefwechsel zugänglich macht. Wie ein von Caesar von Arx eigenhändig beschriebenes Blatt von grauem Papier beweist, das der solothurnische Dichter seinem sorgfältig behüteten Dokument beilegte, handelt es sich beim Brief um eines der Geschenke, die der bekannte Basler Grossindustrielle und Autographensammler Karl Geigy-Hagenbach seinem Freund und Schützling machte. Wenn der Brief im «Recueil de facsimilés d'autographes de personnages célèbres appartenant à plusieurs siècles par Charles Geigy» (Bâle 1925) auch nicht dokumentarisch nachgewiesen ist, so besteht doch kein Anlass, an dieser Herkunft zu zweifeln, da der Katalog keineswegs ein Inventar über den Gesamtbestand der Sammlung sein will. Die eben erwähnte Beilage ist übrigens höchst interessant für C. von Arxens geistiges Erfassen und sein künstlerisches Schaffen. Gotthelf ist ihm nicht eine scharf umrissene, in leuchtenden Farben erfasste Persönlichkeit. Er ersetzt vielmehr – und dies ist bezeichnend für seine schriftstellerische Tätigkeit – die mangelnde Intuition durch sorgfältiges Zusammentragen der einzelnen Tatsachen in Form des referierend-lexikalischen Geschichtschreibers, lesen wir doch auf der orientierenden Briefbeilage:

«Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius), geb. 4. Okt. 1796 in Murten, gest. 22. Okt. 1854 in Lützelflüh (Emmental). Hauptwerke: Der Bauernspiegel, 1837. Uli der Knecht, 1842. Uli der Pächter. Anne Bäbi Jowäger. Käthi die Grossmutter. Geld und Geist. Käserei in der Vehfreude. Erzählungen, darunter: Elsi, die seltsame Magd. Wassernot